

## Geheimhaltung: Kulturelle Praxis und narrativer Ausgangspunkt für soziales Misstrauen

*Regina F. Bendix*

„Ich weiß etwas, was du nicht weißt!“ Laut über den Pausenhof gerufen, grinsend geflüstert oder auf einem Zettel zwischen Schulbänken übermittelt, ist dies eine Aussage, die manche Menschen aus der Kindheit erinnern. An ihr lässt sich das Prinzip, auf welchem das Geheimnis aufbaut, erkennen: Wissen ist die zentrale Ingredienz; der Ein- beziehungsweise hier Ausschluss von anderen erzeugt sodann Macht, mit welcher im Positiven wie im Negativen umgegangen werden kann. Gute Geheimnishüter würden den Satz „Ich weiß etwas, was du nicht weißt“ gar nicht aussprechen, weil sie nur so die Potenz des Geheimnisses nutzen können. Dass uns die Aussage dennoch vertraut ist, deutet zum einen auf Phasen des kindlichen Erwerbs des Prinzips Geheimnis hin. Zum andern lassen sich darin die zwischenmenschlichen Aspekte der Nutzung von exklusivem Wissen erkennen, denn der exklusive Wissensvorsprung (ver-)lockt, manipuliert und drangsaliert.

Verschwörungsnarrative wiederum bauen auf der sachlich nachweisbaren Präsenz des Geheimnisses im gesellschaftlichen Miteinander auf. Die eigene Kompetenz, Geheimnisse zu schaffen und zu hüten, befördert die stete Sorge und damit Berechtigung, hinter dem Sichtbaren Weiteres, Unsichtbares zu vermuten: wer selbst Geheimnisse, zu welchem Zweck auch immer, schafft und hütet, traut dies auch anderen zu. Hieraus spinnt sich sodann potentiell der Faden der vornehmlich im Konjunktiv gefassten Verschwörungsgeschichten. In der Gegenwart erodiert dieses Charakteristikum von Verschwörungsnarrativen: die im Konjunktiv gefasste Andeutung verschwörerischer Vorkommnisse mutiert frech zur Ansage im Indikativ. Das (scheinbar) verlässlich Faktische vermischt sich mit der (scheinbar) fabrizierten *Fake News*. Für die Erforscherinnen und Erforscher moderner Sagen öffnen sich Chancen, die neue Gemengelage im Feld erzählter Vorkommnisse mit Wahrheitsanspruch auszuloten. Sie haben bereits eine ansehnliche Sekundärliteratur hervorgebracht.<sup>1</sup> Im vorlie-

---

<sup>1</sup> Das Herbst-Heft des *Journal of American Folklore* 2018 versammelt in einer Sondernummer 16 Beiträge zu Fake News, versehen mit einer Einleitung von Tom Mould (2018). Im Ausleuchten von Fallstudien zu Gerüchten, Sagen, Websites, politischer Reportage etc. wird die weitreichende Verunsicherung im Zeitalter des Postfaktischen unter Stichworten wie Zweifel und Wahrheit, Satire und Humor thematisiert und auf die weitreichende Expertise insbesondere der Sagenforschung verwiesen, die gewinnbringend in die Diskussion im öffentlichen Raum zum Tragen gebracht werden könnte. Eine weitere Analyserichtung erwächst aus den medi-

genden Beitrag bleiben diese Entwicklungen marginal; vielmehr ist es die kulturelle Praxis, Geheimnisse zu schaffen, die erkundet werden soll als Voraussetzung für bereitwilligen Glauben an Verschwörungsnarrative. Diese Praxis und ihre Beschreibung und Festigung in „traditionellen“, populären ebenso wie literarischen Erzählungen vermittelt Rezipientinnen und Rezipienten, so die Argumentation, dass Geheimnisse und Geheimhaltung integraler Bestandteil zwischenmenschlichen Daseins sind. Sie zu entdecken oder sie selbst zu nutzen, sichert Leben und schafft Status. Aus ihrer alltäglichen Omnipräsenz erwächst die mehr oder weniger berechtigte Sorge, dass andere sich der Potenziale des Geheimnisses gleichermaßen bedienen – eine Sorge, die zu Verschwörungsnarrativen wachsen kann.

### Das Geheimnis als Organisationsprinzip von Gesellschaft

Die Schaffung von exklusivem Wissen und dessen Geheimhaltung sind grundlegende und gleichzeitig moralisch ambivalente kulturelle Praxen. Gerade weil das Erlernen des Prinzips Geheimnis zur Enkulturation gehört, sind jegliche Gesellschaftsmitglieder grundsätzlich anfällig für Verschwörungsnarrative. Gerade weil Geheimnissen Ambivalenz inhärent ist, tragen sie zum sozialen Misstrauen bei. In seinem vor über hundert Jahren publizierten Grundlagenwerk *Soziologie. Untersuchungen über Formen der Vergesellschaftung* charakterisierte Georg Simmel Geheimhaltung als eine zentrale, geradezu unumgängliche Praxis menschlichen Miteinanders:

Das Geheimnis in diesem Sinne, das durch negative oder positive Mittel getragene Verbergen von Wirklichkeiten, ist eine der größten Errungenschaften der Menschheit; gegenüber dem kindischen Zustand, in dem jede Vorstellung sofort ausgesprochen wird, jedes Unternehmen allen Blicken zugänglich ist, wird durch das Geheimnis eine ungeheure Erweiterung des Lebens erreicht, weil vielerlei Inhalte desselben bei völliger Publizität überhaupt nicht auftauchen können.<sup>2</sup>

Selektiv geteilte Wissensbestände ermöglichen eine Segmentierung der sozialen Welt, von kleinsten Einheiten bis zu großen Gruppierungen, und hierin sieht Simmel auch die Potenz des Geheimen. Entsprechend thematisierte er geheime Gesellschaften, deren Einschwören auf Geheimhaltung wesentlich zu politischer Handlungsmacht beitragen kann – und wofür sich nicht nur positive, sondern auch negative Beispiele zuhauf finden lassen. Er illustriert die Sammlung von Wissensbeständen zur Überprüfung von Vertrauenswürdigkeit und Aufbau oder Abbruch von Beziehungen auch im Alltäglichen. So werden Netzwerke geplant, aufgebaut und ge-

---

entheoretischen Gedanken von Gilles Deleuze, jüngst etwa in einem Beitrag von Enright (2018) zum Slender-Man.

<sup>2</sup> Simmel 1992 [1908], S. 405f.

nutzt; um das dafür notwendige Vertrauen – eine Einstimmung gegenüber andern, die sich aus Wissen, Erfahrung und einem emotional unbestimmteren Wollen generiert –, aufrecht erhalten zu können, muss ständig daran gearbeitet werden. „Vertrauen“, so Simmel, „als die Hypothese künftigen Verhaltens, die sicher genug ist, um praktisches Handeln darauf zu gründen, ist als Hypothese ein mittlerer Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen um den Menschen. Der völlig Wissende braucht nicht zu vertrauen, der völlig Nichtwissende kann vernünftigerweise nicht einmal vertrauen.“<sup>3</sup>

„Selektiv geteiltes Wissen“ mit Geheimnis zu bezeichnen, mag etwas überzogen erscheinen, wissen wir doch aus Erfahrung, dass wir im Lauf eines Lebens nur Ausschnitte von Wissen absorbieren können und manches an erworbenem Wissensbestand wieder vergessen, weil es in unserem Alltag keine Relevanz hat. Wesentlich wird die selektive Teilhabe jedoch, wenn sie Beziehungsgefüge im Kleinen wie im Großen zu beeinflussen vermag. Entsprechend setzt Simmel Wissen von- und übereinander an den Anfang seiner Überlegungen.

Wissensbestände können einmal hoch geschützt und exklusiv verlangt sein, nur um zu einer anderen Zeit und in einem andern Kontext ihren Schleier gelüftet zu sehen, wie dies Jan und Aleida Assmann für den Bereich von Religion und Ritual umfänglich untersucht haben<sup>4</sup> und wie dies auch etwa der Ethnologe Michael Taussig unter dem Begriff „Arbeit des Negativen“ dokumentiert und theoretisiert hat.<sup>5</sup> Welcher Art dieses Wissen ist, bleibt sekundär, wesentlich ist, ob und mit wem es geteilt wird und welchen Einfluss dies auf Beziehungen und Hierarchien ausübt. Persönliche Einschätzung, Dokumentation und gesammelte Erfahrungen können zum Vertrauensaufbau beitragen und entsprechend zum Teilen von Wissen und damit zum Aufbau von exklusiven, geschützten Wissensbeständen führen. Dies ist gleichermaßen nachvollziehbar für eine Geschäftsbeziehung wie für eine Freundschaft oder eine Liebesbeziehung. In allen gilt, dass man das jeweilige Gegenüber dennoch nie gänzlich kennen kann. Diese Ungewissheit enthält trotz gesellschaftlicher Regelungen und zwischenmenschlicher Offenbarungen einen Rest an Spannung, vielleicht gar ein Prickeln – so zumindest, wenn man Simmels Überlegungen zu Liebe und Ehe folgt.<sup>6</sup>

Ich möchte dem Erlernen des Prinzips Geheimnis bei Kindern und Heranwachsenden nachgehen, um so die Ambivalenz in dessen Anlage

---

<sup>3</sup> Ebd., S. 393.

<sup>4</sup> Aleida und Jan Assmann haben die Dynamik des Geheimnisses, ausgehend vom Konzept des Schleiers und damit Verschleierns im Religiösen, in drei verbundenen Sammelbänden untersucht (1997, 1998, 1999).

<sup>5</sup> Taussig 1999.

<sup>6</sup> Simmel 1992 [1908], S. 400ff.

aufzuzeigen, und parallel dazu dessen – man ist versucht zu sagen – „Urpotential“ als narrativer Generator skizzieren.<sup>7</sup> Suchen, ent- und aufdecken sind die Bewegungen, die fiktive Protagonisten mobilisieren, und dies gilt nicht nur für Krimis, sondern auch für klassische Mythen und Märchen, für romantische Bergretter- und Arztserien und für Daily Soaps mit ihren kleinen Alltagskomploten.

### Von der Lust am Verbergen zur Last der Geheimhaltung

Unter den ersten Spielen, die ein Kleinkind begreifen und mitzuspielen lernt, ist das Verstecken und Wiederentdecken. Die Augen verdecken oder sich unter einem Tuch verbergen ist eine kleine Einführung in selbst ausführbare Magie: „Jetzt siehst du mich, jetzt nicht!“ Ist das Prinzip von „peekaboo“ (Englisch) oder „guguus“ (Berndeutsch) erst einmal erlernt, ist es Anlass für endlos glucksendes Lachen. Von diesem rudimentären Verbergen seiner selbst oder von Gegenständen ausgehend gilt es, noch viele weitere Schritte und zwischenmenschliche Feinheiten zu erlernen, aber der Grundstein ist gelegt zum Vergnügen und der (in diesem Fall gespielten) Macht, die dem Wissensvorsprung und dessen selektiver Teilung innezuwohnen. Mit dem Spracherwerb wächst die Sensibilisierung für geteiltes und nicht geteiltes Wissen inkrementell. So erfährt das Kind Zuwendung und Lob für seinen wachsenden Sprachschatz; gleichzeitig beobachtet es auch die Nutzung der lauten Stimme, die alle erreichen will, und des Geflüsters, aus dem es sich ausgeschlossen fühlt. Je besser seine sprachliche Kompetenz ist, umso wahrscheinlicher macht es die Erfahrung, dass Geschwister oder Eltern manche Dinge sehr leise sagen, ja die Sprache wechseln oder es nach draußen schicken, um es mit gewissen Informationen nicht zu belasten. Je differenzierter ein Kind solche Manöver zu erfassen vermag, umso eher wird es sich ausgeschlossen oder übergangen fühlen und hieraus Rückschlüsse über Beziehungen und Zugehörigkeiten zu ziehen beginnen.

Die eigene Erfahrung erfährt auch Bestätigung durch klassisches, auch heute noch vorgelesenes Erzählgut. Als kleines Beispiel von unendlich vielen seien „Hänsel und Gretel“ (KHM 15) erwähnt, die nachts hören, wie ihre Eltern, welche die Kinder schlafend wähen, planen, sie im Wald auszusetzen. Das Erlauschte verbündet die Kinder, die nach Lösungen suchen, um sich gegen die Eltern zu wehren, die sich wiederum gegen die Kinder verbündet haben. Katalin Horn summiert das Vorkommen und die Funktion des Geheimnisses im Märchen bis zu psychoanalytischen

---

<sup>7</sup> Ein früherer, mit den hier vorgestellten Gedanken überlappender Versuch zum Geheimnis erschien in einem Neuenburger Ausstellungskatalog, vgl. Bendix 2016.

Ansätzen.<sup>8</sup> Es handelt sich dabei aber auch einfach um Motivgruppen, die ein Kind narrativ in die positiven und negativen Wirkungsweisen von verborgenem Wissen und Geheimhaltungspraxen enkulturieren bzw. eigene erste Erfahrungen bestätigen und zur Nachahmung genauso wie zur Umsicht und zum Auf-der-Hut-Sein anregen.

Bald lernt ein Kind auch Geheimnistypen zu unterscheiden. Hat ein Geschwister Geburtstag, so wird es vielleicht eingeweiht in eine Überraschung – die nur überraschen kann, wenn sie nicht vorher preisgegeben wird. Hieran kann Geheimhaltung geübt werden, denn ein vielleicht doch nicht ganz geheim gehaltenes Geschenk wird vermutlich das familiäre Gleichgewicht nicht trüben, aber es lässt die Menschen im intimen Familienzirkel erkennen, ob ein junges Familienmitglied die Auswirkungen von Nicht-stillhalten-Können versteht und ob es die innere Ausdauer ebenso wie die kleinen Lügen – hier für einen guten Zweck – sprachlich und mimisch aufbringen kann.<sup>9</sup> Familienanekdoten greifen solche Geheimniserfolge und -misserfolge gerne auf, vielleicht unterlegt mit dem Foto eines triumphierenden oder schmollenden Geschwisterchens, das noch über Jahre gerühmt oder verlacht werden kann für seinen Umgang mit einem Geheimnis.

Den „kindischen Zustand, wo jede Vorstellung sofort ausgesprochen wird“, wie Simmel dies nannte, hinter sich zu lassen, heißt auch, nicht zu erröten beim Lügen, heißt, Wortwahl, Stimme und Augen manipulieren zu können – nur so lässt es sich erfolgreich lügen. Dass diese Form der körperlichen Selbstbeherrschung nicht jedem Menschen gelingt, ist wiederum ein Motiv, das sich durch Alltagserzählungen ebenso rankt wie durch Sagen. Sie bildet auch den Kern einer Fernsehserie: Die von 2009 bis 2011 produzierte US-Serie *Lie to Me* fokussiert einen Wissenschaftler, der in Kriminaluntersuchungen beigezogen wird, weil er minimalste Komponenten von Körpersprache, inklusive Hauttemperatur und Pulsfrequenz, auf Wahrheit oder Lüge hin zu durchschauen weiß und auf diese Weise Geheimgehaltenes bzw. Verbrechen aufdecken kann.<sup>10</sup> Dieses Zusammenspiel von biologischen, psychologischen und kommunikativen Komponenten wird im realen Grenzschutz etwa in Israel eingesetzt, wie denn überhaupt Wissen um Geheimhaltungstaktiken und deren Schwachstellen beständig zwischen realen und fiktionalen Welten wechselt: *science*

---

<sup>8</sup> Horn 1987.

<sup>9</sup> *Lügen, vertuschen, übertünchen, verbergen* und eine Vielzahl weiterer Verben sind intrinsisch mit Geheimhaltung verbunden, deren moralische Gewichtung situativ unterschiedlich ausfällt. Auch diesen Strang gilt es, in einer umfänglicheren Untersuchung zum Komplex, der Geheimnis und Verschwörung verbindet, zu untersuchen.

<sup>10</sup> Zur Serie vgl. [https://en.wikipedia.org/wiki/Lie\\_to\\_Me](https://en.wikipedia.org/wiki/Lie_to_Me) [19.12.2018]. Vgl. auch Levine / Serota / Shulman 2010.

*fiction* wird von *science* eingeholt, nur um dann erneut narrativiert zu werden, und sei es nur in Form eines Gerüchts – welches sich wiederum sehr schnell in eine Verschwörungstheorie verästeln kann.

## Die Potenz der Ambivalenz

Doch zurück zum Kind und dessen sukzessivem Erlernen des Komplexes der Geheimhaltung. Ein Überraschungsgeheimnis konfrontiert ein Kind mit der Ambivalenz zwischenmenschlicher Arrangements: Einerseits wird es beständig dazu aufgefordert, Erziehungsberechtigten und Autoritätspersonen stets die Wahrheit zu sagen, andererseits wird ihm beigebracht, dass es kleine Lügen gibt, die einen Menschen schützen; zum Beispiel sollen Enttäuschung oder Schmerz verhindert werden, damit ein kranker oder labiler Mitmensch nicht aus der Bahn geworfen wird. Das Kind lernt, dass es den Erfolg dieses Schutzes mitzutragen hat und dafür auch Lob erntet. Auch gibt es Dinge, die verschwiegen werden sollen, um eine In-group gegen Neugierige oder potentiell Schädende abzusichern: Nachbarn, manche Verwandte, vielleicht gar beste Freundinnen oder Freunde sollen über dies oder jenes nicht informiert werden – vielleicht aus Scham, vielleicht weil das Vertrauen in eine Beziehungskonstellation verloren gegangen ist oder noch nicht wachsen konnte. Dem Kind wird dies oft als Geheimnis, das „wir für uns behalten“ erklärt. Das „uns“ signalisiert ein Dazugehören, es bedeutet Anerkennung ebenso wie einen Zugewinn an Macht. Man ist nicht mehr zu klein, aber gleichzeitig auch plötzlich mitverantwortlich, dass dieses Geheimnis nicht aufgedeckt wird. Auch hierzu bietet die traditionelle Erzählwelt ebenso wie die populäre Unterhaltung viel an Beispielmateriale. In Märchen, Sagen und Mythen wird Schweigenkönnen bzw. die Strafe für das Nichtschweigenkönnen vorgeführt und, wie Ruth Bottigheimer festhält, auch nach Geschlecht unterschiedlich gehandhabt: „Weibliche Figuren müssen weit länger unter Schweigen und Schweigegebote leiden“, schreibt sie und postuliert gar: „Vielleicht weil Frauen so oft für unfähig zur Bewahrung eines Geheimnisses gehalten werden, wurden Schweigegebote im Zaubermärchen, die sich auf Personen, Ereignisse oder Dinge beziehen, zunehmend eher mit männlichen Figuren verbunden.“<sup>11</sup> Diese narrative Verfestigung über ein schwatzhaftes und ein schweigefähiges Geschlecht legitimiert im Umkehrschluss die Genese geheimer Gesellschaften, die – angefangen mit den Freimaurern – mehrheitlich männlich besetzt waren.

Die Ambivalenz des Geheimnisses zeigt sich auch in den Motiv-Clustern, die Stith Thompson in seinem massiven *Motif Index of Folk Li-*

---

<sup>11</sup> Bottigheimer 2010, S. 382.

terature herausgearbeitet hat.<sup>12</sup> So finden sich im Cluster N – „Glückliche Zufälle“ – die Nummern N440–N499, wo Erzählmotive zu „wertvolle Geheimnisse gelernt“ und „Geheimnisse überhört“ erfasst werden. Ali Baba ertauscht das Zauberwort „Sesam öffne dich“, ein Märchenheld be-lauscht und versteht Tiere, die das gesuchte Heilmittel für den König kennen (auch Motiv B513). Im Cluster C – Tabus – finden sich auch Mo-tive zu „Tabu: Geheimnis aussprechen“ (C420) und „Tabu: Geheimnis entdecken“ (C820). Verbinden wir dieses Motiv etwa mit dem Märchen von König Blaubart (ATU312), so wird die Ambivalenz des Geheimnis-ses, die Rolle des Vertrauens und dessen Positionierung auch zwischen den Geschlechtern über alle Maßen deutlich: Hätte Blaubarts Braut ihrem Mann vertraut und ihre Neugierde gezügelt, hätte sie dann überlebt? Folgt man Simmels Gedanken zur ‚Selbstoffenbarung‘ in der Ehe, wäre dies vielleicht zu bejahen:

Viel diffiziler liegt die Abmessung des Sich-Offenbarens und Sich-Zurückhaltens, mit ihren Komplementen, dem Eindringen und der Diskre-tion, in der Ehe. Hier gehört sie zu dem ganz allgemeinen, für die Soziolo-gie des intimen Verhältnisses höchst wichtigen Problemgebiete: ob das Maximum von Gemeinsamkeitswerten dadurch erreicht werde, daß die Persönlichkeiten ihr Fürsichsein gänzlich aneinander aufgeben oder gerade umgekehrt durch ein Zurückbehalten – ob sie sich nicht etwa qualitativ mehr gehören, wenn sie sich quantitativ weniger gehören.<sup>13</sup>

Hätte die Familie der Braut wiederum tiefer bohren sollen anstatt dem reichen Freier Blaubart zu vertrauen? Für erwachsene Leser und Neuin-terpreten dieses Perrault’schen Märchens, das zumindest in die erste Aus-gabe der Kinder- und Hausmärchen (KHM 1812, Nr. 62) aufgenommen wurde, öffnen sich symbolische Lesarten, die auch eher unter dem Stich-wort „Gehorsamsprüfung“ denn Geheimnis figurieren. Eine junge Zuhö-rerin mag hier neben dem Happyend der Frage nachhängen, wem denn letztendlich zu vertrauen ist und ob Geheimnislüftung oder Geheimnis-respektieren Überleben bedeutet.<sup>14</sup>

Für einen aufwachsenden Menschen verquicken sich über Erzählgut erlernte und im Alltag erfahrene mehrdeutige Geheimnisse (ganz im Sinne der von William Bascom postulierten Funktionen von Volksliteratur<sup>15</sup>): Ein nettes Kindermädchen erscheint plötzlich nicht mehr, obwohl sie doch zugesagt hat, am nächsten Abend weiter vorzulesen. Die Mutter sagt

---

<sup>12</sup> Die folgenden Motiv-Cluster sind alle dem sechsbändigen Werk entnommen (Thompson 1997–98).

<sup>13</sup> Simmel 1992 [1908], S. 204.

<sup>14</sup> Vgl. zu Blaubart Puchner (1996), der von einer Gehorsamkeitsprüfung spricht – was bereits auf die patriarchalische Lesart hindeutet.

<sup>15</sup> Bascom 1954; eine seiner vier Funktionen von Folklore ist die Stimulation des Ler-nens.

etwas über Geldbeutel, die ältere Schwester berichtet von Elternzank hinter verschlossenen Türen. Das Kind lernt zu entscheiden, wann es aufhören sollte zu fragen – nicht zuletzt dank einer Vielzahl von Werken im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, die genau solche Stresssituationen thematisieren. Stattdessen wachsen in ihm Vermutungen – Nuklei der Kompetenz, zwischenmenschliche Uneinigkeit und Anspannung zu deuten und sich darin zu positionieren; aber auch Nuklei, die mit Angst durchsetzt sein können, gerade wenn Streit unter Eltern häufiger vorkommt und der Verlust geordneten Familienlebens droht. Vielleicht hat das Kind auch Fakten aufgedeckt, etwa in der Kommode versteckte Alkoholika; vielleicht hat es einen Erziehungsberechtigten in einer kompromittierenden Situation überrascht. Wem im Loyalitätsgefüge Familie soll es dies anvertrauen? Auch hier muss ein Kind selbst Entscheidungen treffen, welche Beziehungen wann vertrauenswürdig sind – und manches Kind erlernt dies nie. Erwachsene wiederum können gerade mit diesem noch lernenden jungen Menschen ihr Unwesen treiben: Auf Verschwiegenheit eingeschworen zu werden, wertet eine Beziehung auf, eine vielleicht bewunderte ältere Person zählt auf einen und man ist Teil eines geheimen Bundes geworden. Erst nach Stunden oder Tagen merkt der junge Mensch, dass er oder sie damit vielleicht eine Unlauterkeit deckt, oder schlimmer, dass sie oder er aufgefordert wird, Dinge mit dieser älteren Person zu tun, die sich nicht gut anfühlen. Aber das Bündnis der Geheimhaltung und das Verlangen, das Ansehen als gute Verbündete nicht zu verlieren, verbieten, sich bei Eltern oder Lehrkräften oder auch Gesetzhütern oder -hüterinnen zu erleichtern.

Es gibt den moralischen Kompass, den religiöse und juristische Konzeptionen von Gut und Böse, von legalem und illegalem Handeln gesellschaftlich verankern. In diese absoluten Rahmungen fließen auf der Alltagsebene zwischenmenschlichen Interagierens jedoch Ambivalenzen ein, oder, umgekehrt räsoniert, die moralgebenden Narrative und Kodexe entstanden und entstehen, um den vielen Unschärfen und Ambiguitäten Absolutheit entgegenzustellen. Mythologien als religiöse Masternarrative sind voller Beispielerzählungen, die jungen Zuhörenden das ganze Spektrum von kleinen Verheimlichungen bis zu großen Komplotten aufzeigen: Die griechischen Titanen verschwören sich gegen ihren Vater Uranus. Die biblische Rebekka verbündet sich mit ihrem Lieblingssohn Jakob und trickst damit ihren Gatten Isaak aus, der das Erstgeburtsrecht Esau hätte geben sollen und wollen. Rebekkas Bruder Laban wiederum hintergeht Jakob, indem er diesem nach sieben Jahren der Arbeit, die er im Austausch für Labans Tochter Rahel gedient hat, in der Hochzeitsnacht die verschleierte ältere Tochter Lea zuführt. Der Schleier und damit das Geheimnis werden erst nach vollzogener Ehe, im Tageslicht, gelüftet – eine Taktik, die bisweilen auch in Märchen vorkommt, zum Beispiel in *Brüder-*



*chen und Schwesterchen* (KHM 11), wo eine neidvolle Stiefmutter ihre Stieftochter ermordet und dem König stattdessen ihre einäugige Tochter als verschleierte, frisch entbundene Gattin ins Bett legt. Geheimnisse und geheime Bündnisse und deren Effekte in der Entfaltung von Kernnarrativen finden sich auch im *Nibelungenlied* oder *Beowulf*, in der *Mahabharata* oder in Zyklen indigener Mythen aus Nord- und Südamerika. Ob man Bronislaw Malinowskis klassischer funktionalistischer Erklärung so einfach folgen und Mythen als moralische Charta für eine jeweilige Gesellschaft einordnen kann, wäre zu hinterfragen.<sup>16</sup> Sind die erzählten Tabubrüche letztlich Wegweiser, die Menschen davon abhalten, Gleiches zu tun? Rund um die Gebote, die Moses als Gesetzestafeln seinem Volk zu übergeben hat, ranken sich Geschichten menschlichen Fehlverhaltens. Sie mögen Menschen trösten, insofern diese ihre eigenen Unzulänglichkeiten im Bereich des Vertrauens- und Bündnisbruchs auch bei mythologischen Figuren wiederfinden. Für die jungen Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft, die ihre eigenen Fehlbarkeitspotentiale noch gar nicht ausgereizt haben, mögen sie aber auch eine Vorschau darstellen auf das Spektrum all dessen, wozu Menschen fähig sind. Wissen und seine Verlockung sind zumindest biblisch bereits im paradiesischen Apfelbaum enkodiert. Hat man seine Früchte erst einmal gekostet, so wächst die eigene Begierde danach ebenso wie der Verdacht, dass andere mehr davon besitzen könnten. Verdacht wiederum ist der Nährboden der Verschwörungsvermutung.

### Vertrauen, Vertrauensbruch, Misstrauen

Gemeinsame Geheimhaltung baut auf Vertrauen auf – eine, wie verschiedene Autoren hervorheben, in der ethnographischen Empirie und sozialwissenschaftlichen Theorie im Vergleich zum Misstrauen fast überbetonte zwischenmenschliche Einstellung, die auch in der Volkswirtschaftslehre theoretisch und experimentell große Beachtung findet. Simmel thematisiert Vertrauen ausführlich in seinen Überlegungen zum Geheimnis und impliziert damit selbstredend auch die Dynamiken und Ereignisse, die Menschen von Vertrauen zu Misstrauen und umgekehrt wechseln lassen. Die von Florian Mühlfried herausgegebene Aufsatzsammlung bietet Einblicke in vor allem ethnographisch erhobene Situationen des Misstrauens, und auch hier, wie bei Simmel, sind es die intimen bis nachbarschaftlichen Settings, die Zusammenhänge zwischen engstem Wissen übereinander und dessen Enttäuschung und daraus gezogenen Schlüssen aufzeigen.<sup>17</sup> Dorothy Noyes hat Vertrauensverlust in einer kleinen spanischen Nach-

---

<sup>16</sup> Malinowski 1926.

<sup>17</sup> Mühlfried 2018.

barschaftsstudie als Saatbeet für Verschwörungsverdächtigungen identifiziert.<sup>18</sup> Matthew Careys schlanke Monographie *Mistrust – an Ethnographic Theory* ist in der Anlage noch radikaler – und damit Simmel näher. Carey dreht die Perspektive um; nicht die Stärkung von zwischenmenschlichem Zusammenhalt durch Vertrauen steht im Vordergrund. Vielmehr zeigt er, dass Beziehungen auch durch Misstrauen strukturiert werden, indem sie distanziert gehalten oder gar nicht erst eingegangen werden. Potentielle Gründe, einander vorerst zu misstrauen, werden hier zu einem Mechanismus, sich und die einem Nahestehenden zu schützen.<sup>19</sup>

Wem misstraut wird, dem wird kein Zugang zum behüteten Wissen gegeben. Im Umkehrschluss wächst aus der für verlässlich gehaltenen, weil vertrauten Beziehung heraus mehr. Unter Kindern ist dies vielleicht ein Klub mit kleinen Ritualen und gemeinsamen Reisen, vielleicht auch ein ambitionierteres Unterfangen, um einander voranzubringen, oder auch das Planen von weniger schönen Dingen, um andere nicht am Erfolg teilhaben zu lassen. Solche auf Kindheit und Adoleszenz fokussierte Themen begegnen uns auch in Kinder- und Jugendbuchklassikern von Erich Kästner, etwa *Emil und die Detektive*<sup>20</sup>, bis zu Rob Reiners Film *Stand By Me*<sup>21</sup> oder der Netflix-Serie *Stranger Things*<sup>22</sup>, um hier nur eine minime, zeit- und medienübergreifende Auswahl zu nennen. Nicht immer ist für die Lesenden oder Zuschauenden der moralische Kompass deutlich; was dem einen Vertrauensbruch ist, ist dem andern Hilfestellung in einer unmöglichen Situation. Es ist zu vermuten, dass eine Studie zu Vertrauen und Vertrauensbruch, Geheimnis und Geheimnisaufdeckung in der Kinder- und Jugendliteratur vor allem eine Vielfalt von Situationen und Beziehungsgeflechten eruieren würde: Vergleichssituationen, die vielleicht Trost oder Bestärkung, aber keine eindeutigen Handlungsanweisungen geben.

\*\*\*\*\*

Gerade weil ein jeder und eine jede seit der Kindheit mit dem Prinzip Geheimnis vertraut ist, gedeihen Vermutungen, dass Geheimes vorhanden sein könnte – von ungeteiltem Wissen bis zum Vorhandensein untergründiger, umsturzplanender Organisationen. Je nach persönlicher Veranlagung und – auf größere gesellschaftliche Konfigurationen projiziert – je nach politischer Situation erwächst aus einer Geheimhaltungsvermutung ein Verschwörungsverdacht. Wie mächtig das Potential konspirativer Vermutung ist, erleben wir in der Gegenwart mit besonderer Wucht, wo

---

<sup>18</sup> Noyes 2003.

<sup>19</sup> Carey 2017.

<sup>20</sup> Kästner 1928.

<sup>21</sup> *Stand By Me* (1986).

<sup>22</sup> *Stranger Things* (2016).

Machthaber Aggressionen gegen vermeintliche heimlich Verbündete schüren, was wiederum die Beschuldigten und deren Anhänger vermuten lässt, dass unter dem Deckmantel von Behauptungen konspirative Machenschaften ihre Tentakel im Staat und rund um den Globus ausstrecken. Und vielleicht tun sie dies ja auch tatsächlich – zumindest wenn man dem Philosophen und Gerüchtforscher David Coady folgt, der Gerüchte als eine bisweilen verlässliche Wissensquelle thematisiert.<sup>23</sup> Doch gibt es wohl keine Epoche und keine politische Organisationsform, in der sich die erdbebengleichen Verwerfungslinien, die sich rund um Verschwörungsvermutungen bilden, nicht ausgeprägt hätten. Man denke etwa an die turbulenten Jahrzehnte der julisch-claudischen Kaiserdynastie. Die sukzessive Krönung und das Ableben oder die Ermordung der Cäsaren werden etwa in Robert Graves' Roman samt der daraus entwickelten BBC-Serie *I, Claudius* lebhaft illustriert<sup>24</sup> – Intrigen, die von Verschwörungen zum Mord überleiten, werden hier eindringlich vor Augen geführt. Auch Julius Caesars sprichwörtlich gewordene letzte Worte „Et tu, Brute?“ attestieren der altgedienten menschlichen Praxis der Geheimhaltung zwecks verschwörerischem Umsturz große Funktionstüchtigkeit.

Platziert man das Geheimnis, wie Simmel es tut, als zentrale Praxis im Umgang mit Wissen und dessen assoziierter Handlungsmacht, so verliert das alte Sprichwort „Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß“ an beruhigender Qualität. Natürlich sind Menschen unterschiedlich gestrickt entlang eines Spektrums von Vertrauensseligkeit bis zur völligen Zerrüttung aufgrund beständigen Misstrauens, doch aus eigener Erfahrung und vor allem aus einer Vielzahl von Erzählungen sind alle vertraut mit dem Potential des Geheimnisses und damit den Verunsicherungen, die Vertrauensverlust und Verschwörungsvermutungen generieren.<sup>25</sup> Verwebt man, wie das hier in Ansätzen versucht wurde, Erzählinhalte und zwischenmenschliche Erfahrungen, die ein Mensch im Rahmen von Enkulturation und Sozialisation zu verarbeiten hat, so wird deutlich, dass im Wissen um das Geheimnis als kulturelle Praxis sowohl die eigene Fähigkeit, Geheimhaltung zu nutzen, wie auch die Sorge, dass andere dies zu ihrem Vorteil tun könnten, breit angelegt sind.

---

<sup>23</sup> Vgl. Coady 2006.

<sup>24</sup> Graves 1935; *I Claudius* (1976).

<sup>25</sup> Katharina Eisch-Angus' (2019) umfangreiche Studie zu den Ängsten, die sich in den Narrationen der Sicherheitsgesellschaft manifestieren, bietet ein stimulierendes Komplement zu jgelichen Überlegungen zu Verschwörungsstudien der Gegenwart.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

- Assmann, Aleida / Assmann, Jan (Hg.): Schleier und Schwelle. Bd. 1. Geheimnis und Öffentlichkeit. München 1997.
- Assmann, Aleida / Assmann, Jan (Hg.): Schleier und Schwelle, Bd. 2. Geheimnis und Offenbarung. München 1998.
- Assmann, Aleida / Assmann, Jan (Hg.): Schleier und Schwelle, Bd. 3. Geheimnis und Neugierde. München 1999.
- Bascom, William: Four Functions of Folklore. In: *Journal of American Folklore* 67 (1954), S. 333–349.
- Bendix, Regina F.: Sleepers' Secrets, Actors' Revelations. In: *Ethnologia Europaea* 33, Heft 2 (2003), S. 33–42.
- Bendix, Regina F.: "Notre petit secret": les vocabulaires d'une pratique culturelle inévitable. In: Gonseth, Marc-Olivier et al. (Hg.): *Secrets*. Neuchâtel 2016, S. 64–69.
- Bottigheimer, Ruth: Schweigen, Schweigegebot. In: Brednich, Rolf Wilhelm et al. (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 12. Berlin 2012, S. 378–386.
- Coady, David: Rumor has it. In: *International Journal of Applied Philosophy* 20, Heft 1 (2006), S. 41–53.
- Eisch-Angus, Katharina: *Absurde Angst – Narrationen der Sicherheitsgesellschaft*. Wiesbaden 2019.
- Enright, Lyle: Powers of the False: The Slender Man and Post-Postmodernism. In: *Cultural Analysis* 16, Heft 2 (2017). [https://www.ocf.berkeley.edu/~culturalanalysis/volume16\\_2/vol16\\_2\\_toc.html](https://www.ocf.berkeley.edu/~culturalanalysis/volume16_2/vol16_2_toc.html) [20.12.2018].
- Graves, Robert Rank: *I, Claudius: From the Autobiography of Tiberius Claudius, Emperor of the Romans*. Hamburg 1935.
- Horn, Katalina. *Geheimnis*. In: Brednich, Rolf Wilhelm et al. (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 5. Berlin 1987, S. 891–892.
- I, Claudius (UK 1976), BBC-Serie, 12 Episoden.
- Kästner, Erich: *Emil und die Detektive*. Zürich 1928.
- Levine, Timothy / Serota, Kim / Shulman, Hillary: The Impact of Lie to Me on Viewers' Actual Ability to Detect Deception. In: *Communication Research* 37, Heft 6 (2010), S. 847–856.
- Malinowski, Bronislaw: The Role of Myth in Life. In: *Psyche* 24 (1926). S. 29–39.
- Mould, Tom: Introduction to the Special Issue on Fake News: Definitions and Approaches. In: *Journal of American Folklore* 131, Heft 522 (2018), S. 371–378.
- Mühlfried, Michael (Hg.): *Mistrust. Ethnographic Approximations*. Bielefeld 2018.
- Noyes, Dorothy: Alias „Yusuf Galán”: Neighbours, Sleepers, and the Violence of Recognition in Urban Space. In: *Ethnologia Europaea* 33, Heft 2 (2003), S. 69–83.
- Puchner, Walter: „Mädchenmörder“. In: Brednich, Rolf Wilhelm et al. (Hg.): *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 8. Berlin 1996, S. 1407–1413.
- Simmel, Georg: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* [1908]. Gesamtausgabe, Bd. 11. Frankfurt a.M. 1992.
- Stand By Me (USA 1986). Rob Reiner (DVD: Sony Pictures Home Entertainment, 2000).
- Stranger Things (USA 2016–), Netflix-Serie.

*Geheimhaltung*

- Taussig, Michael: Defacement: public secrecy and the labor of the negative. Stanford 1999.
- Thompson, Stith: Motif Index of Folk Literature. 6 Bde. 6. Aufl. Bloomington 1997–98.